

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Anders, Will: Die Franzosen in Kyritz. Schulze-Kersten zum Gedächtnis.

WILL ANDERS, KYRITZ

Die Franzosen in Kyritz

Schulze-Kersten zum Gedächtnis

Fortsetzung

Am 5. April 1807, einem Sonntag, marschierten 30 französische Dragoner und 36 Mann Infanterie vom Regiment Nassau-Usingen, die von einem Hauptmann Kergefroid geführt wurden, durch die Stadt und wurden zunächst in Drewen einquartiert. Am 6. April kam aus Berlin eine französische Militärkommission in drei Postkutschen — Extrapost — an und stieg im alten Posthause ab. Die Soldaten wurden aus Drewen zurückbeordert. Nun verhaftete man die beiden Bürgermeister Schrader und Krüger, den Stadtkämmerer Schulze und den Kaufmann Kersten. Der alte Bürgermeister und Apotheker Steiniger wurden in ihrer Wohnung bewacht, die drei Stadttore wurden geschlossen und mit Wachen besetzt. Die Nassauischen Soldaten patrouillierten unaufhörlich in der Stadt und verhinderten das Zusammenstehen der Kyritzer, die doch einander soviel zu erzählen hatten. Die beiden ehemaligen „Gelben Reiter“ Fischer und Treu entflohen rechtzeitig über die Stadtmauer. Die Verhafteten wurden in Einzelhaft gebracht und von je zwei Soldaten bewacht. Sie durften Besuche ihrer Angehörigen empfangen, die ihnen auch das Essen brachten. Allmählich sprach sich herum, die ganze Sache ginge darauf hinaus, daß die Franzosen das dem Hirsch abgenommene Geld wiederhaben wollten. Noch immer war keiner der Inhaftierten der Meinung, daß er eine strafbare Handlung begangen habe und in Gefahr sei, und jeder meinte, er werde die nächste Mahlzeit wieder zu Hause einnehmen.

Nach den Verhören wurden alle in ein als Wachstube eingerichtetes Zimmer des Rathauses gebracht, gegen 10 Uhr abends ging Christiane Kersten noch einmal dorthin und reichte ihrem Manne Weizenstuten und Kaffee durch das Fenster. Schulze sagte hierbei scherzend zu ihr: „Frau Gevatterin, das kann ans Augenverbinden gehen“, und die junge Frau antwortete: „Dann kann ich Ihnen wohl gleich meinen Kopftuch dazu hierlassen.“ Auch

sie war sich also keiner Gefahr für ihren Mann und seine Mitgefangenen bewußt und ging, als ihr Mann um 1 Uhr noch immer nicht gekommen war, zu Bett.

Die Kaufleute Baldenius und Schwarz und der Mühlenmeister Miesner besuchten die Gefangenen in der Wachstube. Man unterhielt sich natürlich über die Verhandlung und stellte sich immer wieder die Frage, was man denn nun eigentlich getan oder unterlassen habe. Auch mit dem nassauischen Soldaten entspann sich ein freundliches Gespräch. Fest stand, daß die Stadt in wenigen Stunden 2400 Taler zur Entschädigung des Hirsch und zur Deckung der Kosten des Verfahrens zu zahlen habe. Diese Summe wurde sofort durch Entnahme des Betrages aus Verwahrgeldern gezahlt, auch gab man dem Präsidenten der Untersuchungskommission, Monsieur Le Preux, auf Anraten ein „Douceur“, d. h. ein Bestechungsgeld von 600 Talern. Eine Sammlung der Bürgerschaft erbrachte in wenigen Tagen 1800 Taler, dieses Geld wurde aber nicht verwendet, sondern bald zurückerstattet. Der Aufenthalt der Militärkommission und der Soldaten kostete die Stadt für zwei Tage nicht weniger als 461 Taler und 3 Groschen.

Die Schwägerin Schraders, Caroline Neumann, ein geistvolles Mädchen, das französisch sprach, besuchte den Präsidenten, um die Entlassung ihres Schwagers aus dem Gefängnis zu erbitten. Es wurde höflich empfangen, aber auch Schrader blieb inhaftiert.

In der Verhandlung, die französisch geführt wurde — keiner der Angeklagten verstand diese Sprache —, ging es insbesondere um die Feststellung, wer für den nicht mehr amtierenden Bürgermeister Steiniger die Polizeigeschäfte zu versehen hatte. Das war der Kämmerer Schulze, und ihm wurde daher der Vorwurf gemacht, er habe nicht alles in seiner Macht Stehende getan, um den Raub des Geldes zu verhindern. Das war ein völlig unberechtigter Vorwurf, denn die Stadt besaß ja keinerlei Machtmittel. Selbst die wenigen Waffen der Gendarmen hatten die „Schillianer“ diesen sehr schnell abgenommen.

Mit dem Glockenschlag 4 trat ein Sergeant der Nassau-Usinger in die Wachstube und schickte die Besucher hinaus. Sie setzten sich auf die Bank vor der Türe des Kaufmanns Schwarz gegenüber dem Rathause und hofften, daß ihre Freunde nun auch bald kommen würden und daß man ihre Freilassung gleich ein wenig feiern könne.

Der Bürgermeister Schrader berichtete über den weiteren Verlauf der Ereignisse in seinem Tagebuch: „Mit einem Male erschien der Rapporteur und Dolmetscher auf dem Flur der Hauptwache, wo wir zwischen dichte Glieder usingischer Soldaten gestellt, und uns das Urteil in französischer Sprache

vom Rapporteur vorgelesen wurde. Nach der Verlesung sagte der Dolmetscher: „Sie, Schrader und Krüger, sind freigesprochen und Sie, Schulze und Kersten, sind zum Tode verurteilt.“ Die Verurteilten haben das Urteil nicht verstanden und müssen wohl auch die Worte des Dolmetschers überhört haben, sie gingen voller Zuversicht ab und meinten, man werde sie zu weiteren Verhandlungen nach Perleberg bringen.“

Vor dem Rathause bildeten Nassau-Usinger ein großes Viereck, dahinter ritten Dragoner hin und her, und in den Straßen patroullierten weitere Infanteristen und trieben jeden, der sich sehen ließ, ins Haus zurück. Der Bäckermeister Balzer und der Ackerbürger Kohse waren für 3 Uhr mit Pferden und Wagen vor das Rathaus bestellt; man hatte ihnen gesagt, sie würden nach Perleberg fahren müssen. Jetzt ließ man Kohse seine Pferde noch vor Balzers Wagen spannen, auch er selber mußte sich mit auf diesen Wagen setzen.

Die Verurteilten wurden herausgeführt und stiegen ruhig auf den Wagen. Schulze hatte schon am Abend vorher nach seinem Mantel geschickt. Der Mantel war einem der Wachsoldaten übergeben worden, der Kämmerer hat ihn aber nie erhalten. Als der Sohn nun nochmals um den Mantel bat, lieh seine Mutter von der Frau des Bäckermeisters Schäfer einen anderen Mantel und eilte damit zum Marktplatz. Sie drängte sich durch die Reihe der Soldaten und wollte dem Sohne den Mantel geben, man stieß sie aber zurück mit den Worten: „Er braucht keinen Mantel, er wird bald ganz warm zugedeckt.“ Dann fuhr der Wagen ab. Als man in die heutige Wilhelm-Pieck-Straße einbog, sah Schulze die drei nächtlichen Gesellschafter vor dem Hause des Schwarz stehen, er stand auf, winkte mit dem Hute und rief: „Kinder, lebt wohl!“

Der Wagen verließ die Stadt durch das Hamburger Tor. Die jetzige Chaussee nach Hamburg gab es damals noch nicht, die Straße nach Perleberg führte damals über Rüdow, sie ist heute noch als Feldweg erhalten. Man fuhr also die heutige Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft entlang. Nach einigen hundert Metern zwangen die Dragoner den Kutscher Balzer, rechts in einen Nebenweg einzubiegen, als er sich weigerte, schlug man ihm über den Kopf. Man war auf den sogenannten Teichstücken angekommen, einem Acker, den Schulze einem auswärts wohnenden Freunde gern abkaufen wollte.

Fortsetzung folgt